

Lost in Music

Total sozial – Wie Musik und Literatur die Welt retten sollen

Von Monika Gratz

Texte und Literaturangaben

Sendung Mittwoch, 01.06.2022, 20:05 Uhr

Redaktion: Dr. Anette Sidhu-Ingenhoff

Sprecher: Peter Binder

Produktion: SWR 2022

SWR2 Lost in Music können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Utopie? Dystopie? Jetzt oder nie! Die Welt muss gerettet werden. Vor was? Vor Zerstörung, vor geistigem Stillstand, vor unsinnigen Musiktrends. Was sich Ihre Bewohner dafür ausdenken, schleppt sich seit Jahrhunderten durch die Literatur- und Musikgeschichte. Es kämpfen für ein besseres "Jetzt": Die Sterne, Neoangin, Yoko Ono, Wilhelm Busch, Andreas Altmann und andere.

1. Yoko Ono

Künstler sind nicht dazu da, zu zerstören oder zu erschaffen. Das Erschaffen ist eine ebenso simple und kunstlose Sache wie das Zerstören. Jeder auf der Erde verfügt über Kreativität. Jede Hausfrau kann ein Baby erschaffen. Kinder sind genauso kreativ wie Menschen, die von der Gesellschaft als Künstler angesehen werden. Erschaffende Künstler sind nur gerade so gut, dass sie als Kinder angesehen werden können. Künstler dürfen nicht noch mehr Objekte erschaffen; die Welt hat bereits alles, was sie benötigt. Mich langweilen Künstler, die große Skulptur Brocken anfertigen, damit viel Platz einnehmen und dann denken, sie hätten etwas Kreatives geleistet, den Leuten aber nichts weiter gestatten, als den Brocken zu beklatschen. Das ist reiner Narzissmus. Warum erlauben sie den Leuten denn nicht, sie zu berühren? Für solche Projekte wird Geld und Platz verschwendet, dabei gibt es Menschen, die verhungern und Menschen, die nicht genügend Platz zum Schlafen oder Atmen haben.

Die Aufgabe des Künstlers besteht nicht darin, zu zerstören, sondern den Wert der Dinge zu verändern. So könnten Künstler die Welt in ein Utopia verwandeln, in dem totale Freiheit für alle herrscht. Das kann nur erreicht werden, wenn in der Welt totale Kommunikation herrscht. Totale Kommunikation ist gleichbedeutend mit Frieden. Das ist unser Ziel. Das können Künstler für die Welt tun.

2. Robert Gernhardt (1937-2006)

Die Welt und Ich

Hab der Welt ein Buch geschrieben
ist im Laden gestanden
waren da viele, die es fanden
hat's aber keiner kaufen wollen.

Hab der Welt ein Bild gemalt
ist in einer Galerie gehangen
sind viele Leute daran vorbeigegangen
haben es nicht einmal angeschaut.

Hab ein Lied erdacht für mich
hab's nur so vor mich hingesummt
sind alle ringsrum verstummt
haben geschrien: Aufhören!

2. Wilhelm Busch (1832 - 1908), deutscher Zeichner, Maler und Schriftsteller
Quelle: Busch, W., Gedichte. Zu guter Letzt, 1904

Nicht artig

Man ist ja von Natur kein Engel,
vielmehr ein Welt- und Menschenkind,
und ringsumher ist ein Gedrängel
von solchen, die dasselbe sind.

In diesem Reich geborner Flegel,
Wer könnte sich des Lebens freun,
Wüрд' es versäumt, schon früh die Regel
Der Rücksicht kräftig einzubläun.

Es saust der Stock, es schwirrt die Rute.
Du darfst nicht zeigen, was du bist.
Wie schad, o Mensch, daß dir das Gute
Im Grunde so zuwider ist!

3. Friedrich Schiller (1759-1805)

An einen Weltverbesserer

Alles opfert' ich hin«, sprichst du, »der Menschheit zu helfen,
Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung der Lohn.« –
Soll ich dir sagen, Freund, wie ich mit Menschen es halte?
Traue dem Spruche! noch nie hat mich der Führer getäuscht,
Von der Menschheit – du kannst von ihr nie groß genug denken,
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Taten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Tau und fürs Wohl der Menschengeschlechter
Laß du den Himmel, Freund, sorgen wie gestern so heut.

4. Rainer Langhans

Wir alle waren Sucher, die aus ihren Gefängnissen herauswollten – und mussten.
Wir wollten ein anderes Leben in uns selbst entdecken, um es dann zu realisieren.

Es war damals ganz klar: Kommune muss sein, nicht nur für ein paar Verrückte und Bohemiens und für eine gewisse Zeit als eine interessante Sache, sondern Kommune ist überlebensnotwendig.

Unsere Eltern steckten tief in uns drin, und sie sie gelebt hatten, die Unterordnung der Frau unter den Mann, die Lieblosigkeit, die darin enthalten war, das konnten wir unmöglich weiterführen. Nicht der Kapitalismus brachte den Massenmord hervor, sondern sein Kern. Und der der Kern des Staates – da waren wir uns mit den Konservativen immer einig – war die Familie.

Wenn wir überleben wollten, mussten wir diesen Kern grundlegend verändern. Dazu mussten wir das Unbewusste erforschen und als Ausgangspunkt von Politik nehmen. Wir wollten unbedingt wissen, wie der deutsche Faschismus zustande kommen konnte. Was unsere Eltern getan hatten.

Man hat sein Leben und alles, was man ist, von seinen Eltern. Wenn man aber seine eigenen Eltern angreift, vernichtet man sich selbst. Unbewusst weiß man, dass man sich damit den eigenen Lebensfaden abschneidet. Keiner von uns hat sich getraut, konkret die eigenen Eltern anzugreifen. Das konnten wir nicht.

Wir waren ja noch ganz nah dran. Viele Nazis saßen in der Regierung. In der Verwaltung. Man wusste, sie waren noch überall. Wir fühlten uns umgeben von Nazis. Es waren unsere Eltern, unsere Lehrer, unsere Vorgesetzten, unsere Nachbarn. Sie waren: jedermann, der etwas älter war als wir. Deshalb der Spruch: Trau keinem über dreißig. Für uns war das ein existenzielles Problem.

Wir haben zuerst mit Wissenschaft und dann mit Selbsterforschung versucht, all dem auf den Grund zu gehen. Um diese Mördersozialisation, von der wir annehmen mussten, dass wir sie in uns trugen, unschädlich zu machen.

Und das Einzige, was wir unternehmen konnten, war die Kommune. Die Kommune wollte mit ihrer anderen Lebensweise eine allgemeine Zärtlichkeit und damit auch eine andere Sexualität in uns entdecken und realisieren. Das, behaupte ich, ist der eigentliche Inhalt dieses 68er-Gefühls gewesen: die Frage, wie man ein neuer Mensch werden kann.

5. Andreas Altmann

Dies beschissen schöne Leben, Im Angesicht des Todes,
<http://www.andreas-altmann.com/dies-beschissen-schone-leben>

Jahre später bin ich wieder im Kloster Prabat Nampu. Nicht als Reporter, sondern als »volunteer«, Freiwilliger, als einer, der das Aids Hospice ein paar Wochen verkraftet, wie andere vor mir: als Handlanger und Hilfskraft. Die Mittel sind knapp. Jeder, der Windeln wechseln kann und ein oder zwei Tote pro Tag aushält, ist willkommen.

Verschiedene Motive drängten zu dem Entschluss. Im Süden Sudans hatte eine kanadische Ärztin auf meine Frage, warum sie sich Bürgerkrieg und Malaria zumute, geantwortet: »Es wurde Zeit, dass ich etwas zurückgebe.« Diese Reaktion passt zu jemandem, der in einer Luxusnation wohnt. So eine leise, penetrante Stimme in uns

kommt da zu Wort, die zum Teilen auffordert. Nicht gleich alles, aber etwas, das schon.

Zweiter Beweggrund: schiere Dankbarkeit. Bin ich doch – wie viele andere – ein Davongekommener, einer, der nicht für jede Leichtsinnigkeit mit dem Tode bestraft wurde. Nicht gleich leiden und sterben musste für den erstbesten Akt von »unsafe sex«. Ein Glück, das mir so wenig zusteht wie dem Glücklosen sein Unheil.

Drittens: Ich bin Reporter, sprich, ich nehme nicht ungern die Mühsal des Lebens auf mich, wenn ich dafür in Bereiche komme, die Intensität und Vehemenz versprechen. Sie dürfen mir ruhig zusetzen, aber am Ende will ich belohnt werden. Mit einem tieferen, einem reicheren Blick auf die Welt.

6. Rainer Maria Rilke (1875-1926)

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort.

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort.

Sie sprechen alles so deutlich aus:

Und dieses heisst Hund und jenes heisst Haus,
und hier ist Beginn und das Ende ist dort.

Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott,
sie wissen alles, was wird und war;
kein Berg ist ihnen mehr wunderbar;
ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott.

Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern.

Die Dinge singen hör ich so gern.

Ihr rührt sie an: sie sind starr und stumm.

Ihr bringt mir alle die Dinge um.

7. Joachim Ringelnatz (1883-1901)

„Das Samenkorn“

Ein Samenkorn lag auf dem Rücken,
Die Amsel wollte es zerpicken.
Aus Mitleid hat sie es verschont
und wurde dafür reich belohnt.
Das Korn, das auf der Erde lag,
Das wuchs und wuchs von Tag zu Tag.

Jetzt ist es schon ein hoher Baum
Und trägt ein Nest aus weichem Flaum.
Die Amsel hat das Nest erbaut;
Dort sitzt sie nun und zwitschert laut.

Literaturangaben:

Ono, Yoko: What ist he Relationship between the World and the Artist? (May 1971)/
Auszug aus: Yoko Ono, Half-a-wind Show. Eine Retrospektive. Herausgeber: Ingrid
Pfeiffer und Max Hollein in Zusammenarbeit mit Jon Hendricks. Prestel Verlag
München 2013, S. 187-186.
Dauer: 1'36

Gernhardt, Robert: Die Welt und ich. Aus: Robert Gernhardt, Über alles. Ein Lese-
und Bilderbuch, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2. Auflage Juni 2005, S. 418.
Dauer: 0'37

Busch, Wilhelm: Nicht artig. Aus: Wilhelm Busch, Gedichte. Zu guter Letzt,
Bassermann München 1904. Vollständige Neuausgabe Herausgeber: Karl-Maria
Guth, Hofenberg Verlag Berlin 2014, S. 65.
Dauer: 0'42

Schiller, Friedrich: An einen Weltverbesserer. Aus: Friedrich Schiller: Sämtliche
Werke, Band 1, Holzinger Verlag, München 1962, S. 246.
Dauer: 0'52

Langhans, Rainer: Ich bin's. Die ersten 68 Jahre. Blumenbar Verlag München 2008.
1. Auflage S. 48 – 50 (gekürzt).
Dauer: 2'02

Andreas Altmann: Im Angesicht des Todes (Auszug). Aus: Dies beschissen schöne
Leben. Geschichten eines Davongekommenen. Piper Verlag München 2013.
Abgerufen auf der Homepage des Schriftstellers am 24.05.2022.
<http://www.andreas-altmann.com/dies-beschissen-schone-leben>
Dauer: 1'45

Rilke, Rainer Maria: Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort. Aus:
Rainer Maria Rilke: Werke. Herausgegeben von: Manfred Engel und Ulrich
Fülleborn., Bd. 1: Gedichte. Frankfurt a.M. u.a. 1996. Text (1909): S. 106.
Dauer: 0'54

Ringelnatz, Joachim: Das Samenkorn. Aus: Martin Losert, Karen Schlimp:
Klangwege, LIT Verlag Münster 2019, S.72.
Dauer: 0'34